

Walter Feichtinger

# **Kurze Untersuchung der Konflikte auf strategische sowie operativ-taktische Ähnlichkeiten und Unterschiede**

## **1. Vorbemerkung**

Zur Analyse der Ereignisse und Kampfhandlungen erscheint es zweckmäßig, eine strategische und operativ-taktische Dimension zu unterscheiden. Obwohl die Ausgangssituation der beiden zentralen staatlichen Akteure Russland und Jugoslawien aus westlicher Perspektive höchst unterschiedlich erscheint (Großmacht versus Kleinstaat, stark unterschiedliche Entfernungen der Konfliktorte zu Zentraleuropa, verschiedene militärische Kapazitäten u.v.m.), lassen sich in ihrer Art der Sezessionsbekämpfung dennoch erstaunliche Parallelen feststellen. Die Analyse der Referate und der Diskussionen unter Einbeziehung eigener Erkenntnisse vor allem über den Kosovo-Konflikt führen dabei zu folgenden Ergebnissen.

## **2. Vergleich der strategischen Dimension**

### **2.1 Vermeidung der Internationalisierung der Konflikte**

In diesem Bereich ist augenfällig, dass sowohl Russland als auch die Bundesrepublik Jugoslawien (BRJ) in höchstem Maße bestrebt waren (und Russland unverändert ist), eine Internationalisierung des jeweiligen Konfliktes zu vermeiden. Dies äußert sich sowohl in der strikten Ablehnung internationaler Vermittlungsbemühungen einzelner Akteure oder sicherheitspolitisch relevanter Organisationen (z.B. OSZE, EU) als auch in der teilweise schroffen Zurückweisung kritischer diplomatischer Noten wie auch der Behandlung diplomatischer Delegationen, falls diese überhaupt bis an den Ort des Geschehens gelangen. Sehr ähnlich klingt auch die amtliche Terminologie Moskaus bzw. Belgrads, wenn der Konflikt zur „inneren Angelegenheit“ erklärt und jede Einmischung von außen als Verletzung der staatlichen

Souveränität interpretiert und angeprangert wird. Die jeweiligen Gegner – im Kosovo die UÇK, in Tschetschenien die Kämpfer – werden als Separatisten, Terroristen, Banditen und Verbrecher dämonisiert, mit denen keine Verhandlungen möglich seien; die von ihnen verfolgten Autonomie- oder Unabhängigkeitsbestrebungen werden nach innen und außen als Bedrohung der territorialen Integrität des Staates dargestellt.

Während diese externe Abschottungsstrategie aus russischer Sicht zumindest bis zum Sommer 2000 als erfolgreich bezeichnet werden kann, versagte sie bei der BRJ letztlich gänzlich: Der Beginn der NATO-Luftoperation „Allied Force“ brachte das Bemühen Belgrads, eine Internationalisierung des Kosovo-Konfliktes so weit wie möglich zu unterbinden, endgültig zum Scheitern.

## **2.2 Die öffentliche Meinung als entscheidender Faktor**

Diese Fokussierung auf (angeblich) staatsbedrohende Tendenzen erzeugte in Russland wie in der BRJ einen hohen Solidarisierungsgrad der Gesellschaft mit der politischen Führung und verhinderte in beiden Fällen das Entstehen eines substanziellen Widerstandes gegen das gewaltsame Vorgehen in Tschetschenien bzw. im Kosovo. Die zusätzliche Betonung ethnisch-kultureller Differenzen zwischen der Bevölkerung im Konfliktraum und der „repräsentativen Mehrheit“ durch amtliche oder nichtamtliche Medien und Quellen trägt in diesem Zusammenhang maßgeblich zur Bildung der öffentlichen Meinung bei. Die breite Unterstützung scheint daher gewiss, solange eine schwer zu definierende Toleranzgrenze der Gesellschaft nicht überschritten wird.

## **2.3 Präventivcharakter der Einsätze**

Angesichts der vielschichtigen macht- und ordnungspolitischen Problemlagen sowohl in Russland wie auch in der BRJ dürften beide Operationen hohen Vorbeugecharakter aufweisen. Betont entschlossenes und Stärke demonstrierendes Vorgehen sollte dabei vermutlich dazu dienen, nicht nur den aktuellen Konflikt unter Kontrolle zu brin-

gen, sondern auch eine hohe Abschreckungswirkung gegenüber allen denkbaren Abspaltungstendenzen zu erzielen. Eine Vertreibungsabsicht zur nachhaltigen Veränderung der ethnischen Struktur im Konfliktraum konnte jedoch nur im Falle Belgrads in dessen Verhalten gegenüber den Kosovo-Albanern festgestellt werden.

#### **2.4 Ähnlicher Einsatz von Mitteln, aber unterschiedliche Belastung der Gesellschaft**

Zum Mitteleinsatz ist festzuhalten, dass Moskau und Belgrad bereit waren/sind, einen (politisch und wirtschaftlich) hohen Preis für ihre Art der Konfliktbehandlung zu bezahlen. Auf russischer Seite äußert sich dies primär in den Kosten des Feldzuges (100.000 Mann samt schwerem Kriegsgerät auf unbestimmte Dauer) und dem Umstand, dass etwa 50 Prozent der präsenten Militärkräfte durch diesen Einsatz gebunden und somit für andere Aufgaben nicht verfügbar sind. Die Belastung für die Zivilbevölkerung und Wirtschaft (ausgenommen natürlich in Tschetschenien selbst) erreichte bislang kein Ausmaß, das einerseits Widerstände in der Öffentlichkeit hervorgerufen (allen Meinungsumfragen zufolge ist der Krieg sehr populär, und vielfach wird sogar ein noch härteres Vorgehen der Armee verlangt) oder zu Engpässen in der Versorgung des Landes geführt hätte. Trotz steigender Opferzahlen in den Reihen des Militärs und der Truppen des Innenministeriums in Tschetschenien dürfte noch lange keine kritische Größe erreicht sein, die einen Umschwung in der öffentlichen Meinung bewirken könnte.

Ein wesentlich höherer Preis wurde der Gesellschaft der BRJ von ihrem Präsidenten Milošević abverlangt. Der seit Frühjahr 1998 stetig intensivierete Einsatz von Kräften des Militärs und der Polizei im Kosovo verursachte erhebliche materielle Kosten und führte sogar zu Teilmobilmachungen. In der intensivsten Phase der Auseinandersetzung – also während der NATO-Luftoperation – waren de facto die gesamten präsenten Streitkräfte eingesetzt und einer hohen Vernichtungsfahr preisgegeben. Dies galt insbesondere für die Elemente der Luftraumüberwachung und -verteidigung sowie den infrastrukturellen Bereich des Militärs, der Polizei und für die Rüstungsindustrie.

Primäre Vernichtungsziele stellten auch Anlagen der staatlichen Medien und der Ölindustrie dar.

Das Belgrader Regime war letztlich bereit, zumindest einen Teil seines Militärpotenzials zu opfern, die gesamte Bevölkerung Gefahren auszusetzen und eine weitere nachhaltige Verschlechterung der ohnehin desaströsen Wirtschaftssituation in Kauf zu nehmen.

## **2.5 Moskau und Belgrad setzten auf die militärische Karte**

Sowohl Russland als auch die BRJ verhielten sich im Konfliktverlauf defensiv-reaktiv, indem sie politischen Veränderungsbestrebungen lokaler Akteure gewaltsam entgegentraten. Ernsthafte Ansätze zu einem präventiv-aktiven, nichtmilitärischen Krisenmanagement waren weder in Moskau noch in Belgrad zu erkennen. Der Einsatz von Gewalt in Form des Polizei- und Militärapparates wurde somit bereits vorzeitig zum alleinigen Instrument in ihrem Bemühen um eine Unterdrückung der Sezessionsbestrebungen.

## **2.6 Unterschiede in den militärischen Planungsvorgaben**

Das Handeln der Militärführungen in Moskau und Belgrad wurde von teils unterschiedlichen Vorstellungen geleitet. Gemeinsam hatten sie das Ziel, dass der Einsatz der Streitkräfte eine definitive Entscheidung im Sinne der eigenen politischen Führung im Konfliktraum herbeiführen müsse. Während jedoch für den jugoslawischen Generalstab über weite Strecken die Vermeidung einer externen internationalen Militärintervention ein zentrales Beurteilungskriterium darstellte, fehlt dieses Merkmal auf russischer Seite: Dieser signifikante Unterschied reflektiert zweifelsohne – abgesehen von der geographischen Perspektive – den unterschiedlichen Stellenwert der beiden Akteure im internationalen System. Hingegen war für die Moskauer Militärstrategen von eminenter Bedeutung, im zweiten Tschetschenienkrieg über größtmöglichen Handlungsspielraum zu verfügen und sich (wenn überhaupt) nur geringfügigen innenpolitischen Restriktionen unterwerfen zu müssen.

## **2.7 Einflüsse der regionalen Konstellation**

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist weiters der regionale sicherheitspolitische Kontext des jeweiligen Krisenmanagements. Während der Krieg in Tschetschenien aus russischer Militärperspektive eine ziemlich klare lokale Abgrenzung haben dürfte, stellte sich dies im Kosovo deutlich anders dar. Das jugoslawische Militär hatte in seinen Planungen auch auf deren Interpretationen, Perzeptionen und allfällige Reaktionen im angrenzenden Albanien und Mazedonien, aber besonders der westlichen Staatengemeinschaft zu achten. Dagegen war von politischer Seite mit keinen substanziellen Einschränkungen zu rechnen. Wenn überhaupt, kamen eher militärinterne Widerstände gegen ein umfangreiches Engagement im Kosovo zum Tragen.

In der ungünstigeren Ausgangssituation befand sich daher zweifellos die BRJ. Sie war de facto isoliert, eingekreist von einem NATO-Mitglied und NATO-Aspiranten oder Staaten, die im Rahmen der „Partnership for Peace“ (PfP) eine Affinität zur Allianz besitzen; dazu kam die in unmittelbarer Nachbarschaft stationierte internationale Friedenstruppe SFOR in Bosnien-Herzegowina, welche ebenfalls in die Überlegungen Belgrads einzubeziehen war. Eine Überlagerung erfuhr diese Konstellation durch die seit Frühjahr 1998 zunehmend vehementer vorgetragenen Drohungen der NATO, einer Gewalteskalation im Kosovo nicht untätig zuzusehen. Demgegenüber konnte Moskau eher unbelastet von zusätzlichen lokalen oder auch internationalen militärischen Einflüssen an die Niederwerfung der tschetschenischen Kämpfer gehen.

## **3. Vergleich der operativ-taktischen Dimension**

### **3.1 Unterschiedliche Ausgangssituation der russischen und jugoslawischen Streitkräfte**

Der zentrale Unterschied für die Operationsführung der beiden Militärführungen bestand darin, dass sich zu Beginn des zweiten Tschetschenienkrieges (August 1999) keine russischen Verbände auf dem

Territorium der kleinen nordkaukasischen Republik befanden, während jugoslawische Kräfte permanent im Kosovo stationiert waren. Der russische Vorstoß war daher als Einmarsch zu planen, der allerdings keine besonderen Rücksichten auf zusätzliche Gefährdungen oder sonstige berücksichtigungswürdige Gegebenheiten von Seiten der Anrainerstaaten zu nehmen brauchte. Es schien regional weder eine besondere Affinität gegenüber den tschetschenischen Unabhängigkeitskämpfern zu geben noch wurden durch den russischen Vorstoß territoriale Fragen aufgeworfen.

Im Gegensatz dazu waren jugoslawische Militär- und Sicherheitskräfte zwar ständig in der Krisenprovinz Kosovo präsent; ihr Augenmerk richtete sich jedoch nicht nur auf die Aktivitäten der örtlichen Unabhängigkeitskämpfer. Sie hatten vielmehr auch die Vorgänge im Grenzbereich besonders zu Nordalbanien sowie zu Mazedonien zu kontrollieren, da diese Räume für die UÇK als Rückzugs- und Versorgungsbasen existenzielle Bedeutung hatten. Lokale Aufstandsbekämpfung innerhalb des Kosovo wurde daher durch den Versuch ergänzt, die Grenzen zu zwei Nachbarstaaten rigoros abzuschotten und die Kommunikationsachsen der UÇK möglichst nachhaltig zu unterbrechen.

### **3.2 Spektrum und Dimensionen der militärischen Operationen**

#### **Konventioneller Angriff und Anti-Guerilla-Kampfführung der Moskauer Truppen**

Das russische Vorgehen in Tschetschenien stellt im Grunde genommen vom Ansatz her eine räumlich begrenzte Angriffsoperation dar. Das Ziel besteht darin, die „Separatisten und Terroristen“ zu vernichten und das Territorium Tschetscheniens wieder unter die Kontrolle Moskaus zu bringen. Neben klassisch-konventionellen Angriffsverfahren – allerdings gegen einen großteils subkonventionell kämpfenden Gegner – kommt es dabei vielfach zu belagerungsartigen Situationen, in denen das russische Militär beinahe ausschließlich auf die Fernwirkung schwerer Waffensysteme setzt und den direkten Kampf Mann gegen Mann meidet.

Diese Form der Abstandskriegführung unter Abstützung auf weitreichende Waffensysteme (Artillerie, Kurzstreckenraketen und Raketenwerfer) und Kampfflugzeuge führt zu erheblichen Verlusten in den Reihen der tschetschenischen Zivilbevölkerung und umfangreichen Zerstörungen. Allerdings scheint sie kein probates Mittel zu sein, Gelände oder verbautes Gebiet dauerhaft unter die eigene Kontrolle zu bringen, da immer wieder von für die russischen Kräfte verlustreichen Gegenangriffen, Hinterhalten und Überraschungsschlägen der Tschetschenen berichtet wird.

### **Das Ringen um die Initiative**

Der Entschluss Moskaus im Spätsommer 1999, entgegen der ursprünglichen Planung doch auch in die Hauptstadt Grosny und weiter in den gebirgigen Süden Tschetscheniens vorzustoßen, kann als Versuch gesehen werden, in einer raschen Operation den Rebellen den Rückzugsweg abzuschneiden. Das Kalkül könnte darin bestanden haben, durch den raschen Aufbau eines Riegels im Süden durch luftbewegliche Truppen und den Vorstoß mechanisierter Verbände aus dem Norden eine „Hammer-Amboss-Situation“ zu erzeugen. Den luftgelandeten Kräften im Süden wäre dabei die Funktion des Ambosses zugefallen, der die aus dem Norden zurückströmenden tschetschenischen Kämpfer aufprallen lässt und ihr weiteres Absetzen in die schützende Gebirgsregion verhindert. Den unmittelbar nachfolgenden schweren Kampfverbänden wäre dann die Aufgabe zugeordnet gewesen, die für eine offene Auseinandersetzung im freien Gelände nicht gerüsteten Widerstandskämpfer zu vernichten.

Es ist hinlänglich bekannt, dass diese Absicht großteils fehlschlug, da die Kräfte im gebirgigen Süden rasch in Kämpfe mit lokalen Rebellen verwickelt wurden. Ortskenntnisse, Kampferfahrung und hohe Kampfmoral machen unter diesen topographischen Gegebenheiten die überlegene Feuerkraft der russischen Truppen mehr als wett bzw. sie kommt unter diesen Bedingungen nicht voll zum Tragen. Die russischen Verbände geraten immer wieder in eine Defensivposition, weil ein weiteres Vorgehen im Gebirge nur unter größten Anstren-

gungen möglich ist, die in Besitz genommenen Ortschaften und Geländeteile aufwendiger Sicherung bedürfen und jederzeit mit überraschenden Gegenangriffen tschetschenischer Kämpfer gerechnet werden muss.

Die erst spät im Konfliktverlauf verstärkte russische Kontrolle der Grenze zwischen Tschetschenien und Georgien zur Unterbrechung von Kommunikationsachsen der tschetschenischen Kämpfer bindet in diesem Zusammenhang nicht nur weitere Kräfte. Sie bedarf ebenso eines hohen Versorgungsaufwandes, um die Kampfkraft zu erhalten.

### **Vergleichbare Operationen im Kosovo**

Sowohl der Versuch, den Gegner in einer raschen Angriffsoperation zu vernichten, als auch Maßnahmen zur Grenzsicherung waren im Kosovo in ähnlicher Form zu erkennen – allerdings in umgekehrter Reihenfolge.

Wie bereits erwähnt, konzentrierten sich die jugoslawischen Sicherheitskräfte bereits frühzeitig auf die Abriegelung der Grenzen, um anschließend wuchtig gegen die UÇK im Kosovo vorzugehen. Erstmals ereignete sich dies in der Sommeroffensive von Ende Juli bis Mitte September 1998; den zweiten Versuch stellte die Operation „Hufeisen“ im März 1999 dar. Die Sommeroffensive wurde vermutlich maßgeblich durch die glaubhafte Gewaltandrohung der NATO mit Verhängung der *Activation Order* im Oktober 1998 gestoppt (430 Flugzeuge standen für einen Angriff bereit).

Nach erfolglosen internationalen Vermittlungsbemühungen und dem Wiedererstarken der UÇK kam es Ende März 1999 zur zweiten Offensive jugoslawischer Verbände, welche in der umstrittenen Operation „Hufeisen“ ebenfalls versuchten, die kosovo-albanischen Widerstandskämpfer in eine Hammer-Amboss-Situation zu manövrieren.

Den Verbänden innerhalb des kosovarischen Territoriums fiel dabei die Aufgabe zu, an bestimmten Bewegungslinien Riegel aufzubauen, die initiierten Flüchtlingsströme aufzufangen und die Angehörigen

der UÇK herauszufiltern. Die „Hammerfunktion“ war dabei jenen Militärformationen zugeordnet, die außerhalb des Kosovo Aufstellung bezogen hatten und mit ihrem Vorstoß die Flüchtlingsbewegungen auslösten oder verstärkten.

Im Gegensatz zum russischen Verhalten verzichteten die jugoslawischen Streitkräfte weitgehend auf den Einsatz der Luftstreitkräfte. Der aus sicherer Distanz durchgeführte massive Beschuss von kosovarischen Siedlungen und Ortschaften – zumeist ohne vorherige Evakuierung der Zivilbevölkerung – mit schweren Waffen war aber ebenso fixer Bestandteil des jugoslawischen Vorgehens.

### **Hohe Bedeutung der Grenzsicherung**

Während der Sicherungseinsatz an der Grenze von Beginn an Teil der jugoslawischen Operation war, kam dieses Element erst infolge des Nichterreichens der russischen Zielsetzungen im späteren Kampfverlauf zum Tragen. Schon nach wenigen Wochen intensivierter Auseinandersetzungen hatte Belgrad einen (mit Sprengfallen und einem dichten Kontrollnetz versehenen) *cordon sanitaire* gegenüber Albanien und Mazedonien errichten lassen. Moskau begann erst nach Monaten, eine vergleichbare Grenzkontrolle zur Verhinderung einer Unterstützung der Aufständischen von außen zu installieren.

### **Westliche Militärintervention verhindert weiteren Vergleich**

Ein wesentlicher Unterschied im konzeptionell-operativen Bereich bestand darin, dass Jugoslawien gegen Ende der Auseinandersetzung zusätzlich eine Verteidigungsposition gegenüber der NATO einnahm und sich auf eine Bodeninvasion aus Mazedonien und Albanien vorbereitete. Die Intervention der NATO veränderte die Konfliktkonstellation in einem Ausmaß, das einen weiteren Vergleich mit den Vorgängen in Tschetschenien unzulässig erscheinen lässt, da dort ein ähnliches Ereignis ausgeschlossen scheint.

### **3.3 Umfang und Art der eingesetzten Kräfte**

#### **Keine Zurückhaltung im personellen Engagement**

Sowohl Moskau als auch Belgrad stützten sich in der Aufstandsbe-kämpfung auf Einheiten der Ministerien für Inneres und Verteidi-gung. Da mit geringen Ausnahmen auf aktive verfügbare Kräfte zu-rückgegriffen wurde, mussten einerseits Verbände ohne entspre-chende Ausstattung und Ausbildung herangezogen werden; ander-erseits bestand der überwiegende Teil der eingesetzten Soldaten aus unerfahrenen Rekruten.

Insgesamt ist bei beiden Konflikten ein äußerst hoher Kräfteinsatz der Zentralmacht festzustellen. Belgrad setzte in der Endphase der Auseinandersetzung de facto alle verfügbaren Militär- und Polizei-verbände ein und griff zudem auf die Einberufung von Reservisten zurück. Als Besonderheit muss auf jugoslawischer Seite auf die sys-tematische Einbeziehung von paramilitärischen Verbänden hingewie-sen werden. Diese erreichten eine Stärke von vermutlich mehreren tausend Mann; sie waren in hohem Maße für Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen verantwortlich.

#### **Bildung von Kampfgruppen mangels geeigneter Verbände?**

Auf beiden Seiten ist die Bildung von Kampfgruppen auf taktischer Ebene festzustellen, welche aber vermutlich eher als Ausweg denn als Ideallösung anzusehen sind. Die modulare Zusammenstellung spezi-fischer Verbände für besondere Zwecke stellt per se noch kein Indiz für Mängel dar. Sie ist vielmehr eine erprobte und probate Vor-gangsweise bei Einsätzen im konventionellen Spektrum und wird zunehmend auch bei Friedensoperationen angewandt. Im Zusammen-hang mit einer Anti-Guerilla-Kampfführung bleibt allerdings festzu-halten, dass diese ein höchst anspruchsvolles Verfahren darstellt und bestens ausgebildeter und erfahrener Kämpfer bedarf. Unvorherseh-bare, unübersichtliche Situationen und Entwicklungen während der Kampfhandlungen erfordern nicht nur besondere physische und psy-chische Robustheit jedes Einzelnen, sondern auch das automatisierte

und zuverlässige Zusammenwirken aller eingesetzten Kräfte. Es bestehen erhebliche Zweifel, ob vor allem die russischen Einheiten bei ihrem Einsatz gegen die erfahrenen und kampferprobten tschetschenischen Kämpfer diesen Erfordernissen entsprechen.

Sowohl Moskau als auch Belgrad verfügen offensichtlich nicht oder in zu geringem Ausmaß über Verbände, die für einen Kampf gegen einen subversiv agierenden Gegner gerüstet oder ausgebildet sind. Somit blieb beiden nur die Option, präsenste Kräfte in möglichst situationsgerechter Zusammenstellung in den Kampf zu schicken. So kommen auf russischer Seite auch Marineinfanterie-Verbände zum Einsatz, die für Aktionen im Gebirge herangezogen werden.

### **Die Rolle der Zivilbevölkerung im Konfliktraum**

Der Trend, wonach primär die Zivilbevölkerung zum Leidtragenden (inner)staatlicher, großteils subkonventionell ausgetragener Kampfhandlungen wird, fand sowohl im Kosovo als auch in Tschetschenien seine Fortsetzung. In beiden Fällen äußert sich dies darin, dass sie weitgehend hilflos den Auswirkungen schwerer Waffen ausgesetzt war, was zu massiven Fluchtbewegungen führte. Eine Erklärung besteht darin, dass die Separierung der Untergrundkämpfer von der breiten Masse der Bevölkerung ein vorrangiges, aber schwer zu realisierendes Ziel regulärer Streitkräfte darstellt. Wichtig erscheint das deshalb, weil oftmals die lokalen „Aufständischen“ eine starke Unterstützung durch die Bevölkerung entweder aus Sympathie für deren Anliegen oder aus Furcht vor Repressionen erfahren.

Im Kosovo war zusätzlich festzustellen, dass sich die jugoslawischen Sicherheitskräfte bemühten, eine Steuerung der äußerst umfangreichen Flüchtlingsströme herbeizuführen. Die Absicht bestand vermutlich darin, durch das gleichzeitige Vertreiben oder Abschieben Hunderttausender Flüchtlinge nach Albanien und Mazedonien dort staatsbedrohende Krisen zu erzeugen. Aus Furcht vor weiteren Destabilisierungen sollten diese Anrainer wahrscheinlich davon abgehalten werden, die westliche Position (besonders aber eine Bodeninvasion in den Kosovo durch die NATO) zu unterstützen.

Bei der kosovo-albanischen Bevölkerung, die etwa 90 Prozent aller Einwohner der serbischen Provinz umfasst, kann von einer breiten Unterstützung für die UÇK ausgegangen werden. Demnach konnten sich die jugoslawischen Verbände lediglich auf eine kleine (serbische) Minderheit an Sympathisanten abstützen oder mussten – anders formuliert – keine besonderen Rücksichten in ihrem Verhalten gegenüber der kosovarischen Zivilbevölkerung nehmen, da sie keine Sympathien mehr zu verlieren hatten.

Der Fall Tschetscheniens liegt etwas anders. Hier sind offenkundig bestimmte Teile der Eliten wie auch der Bevölkerung bereit, die russische Herrschaft zu unterstützen oder zumindest zu dulden. Moskau hätte daher theoretisch die Chance, durch sorgfältiges Vorgehen, behutsamen Gewalteininsatz und eine begleitende Imagekampagne einen öffentlichen Meinungsumschwung zu seinen Gunsten herbeizuführen. Vor allem im Hinblick auf eine spätere Präsenz und die weiteren Beziehungen mit lokalen Machthabern könnte das von weitreichender Bedeutung sein.

Das bisherige Verhalten der in Tschetschenien eingesetzten Truppen deutet aber darauf hin, dass zumindest von Seiten des Militärs kein Wert darauf gelegt wird. Abschreckung dürfte demnach die oberste Handlungsmaxime sein. Wochenlang eingeschlossene Zivilisten ohne jegliche Versorgung, die einem Dauerbombardement ausgesetzt und zur Flucht gezwungen werden, dürften vermutlich keinen prorussischen Gesinnungswandel erfahren.

#### **4. Resümee**

Der Vergleich der beiden Kriege im Kosovo und in Tschetschenien zeigte trotz einer doch sehr unterschiedlichen Ausgangsposition erstaunliche Ähnlichkeiten auf. Im strategischen Bereich darf hier nochmals auf das Bemühen Moskaus und Belgrads verwiesen werden, die Internationalisierung des Konfliktes zu vermeiden. Dazu kommt der Präventivcharakter der Operationen der Regierungsarmeen, der zweifellos Teil des strategischen Kalküls war bzw. ist.

Beide Seiten engagierten sich bei den Kriegen im Kosovo bzw. in Tschetschenien in ausgesprochen hohem Maße, wobei Milošević noch einige Schritte weiter ging als der Kreml bisher.

Im operativen Spektrum standen letztlich die Armeen Moskaus und Belgrads vor dem gleichen Problem. Sie hatten mit konventionell strukturierten Truppen und konventionellen Verfahren, ohne entsprechende Ausrüstung und Ausbildung gegen einen zumeist subkonventionell kämpfenden Gegner anzutreten, der ihnen an Ortskenntnis überlegen war, vielfach auch über die Unterstützung der Zivilbevölkerung verfügte und in Notsituationen über die Grenze ausweichen konnte.

Das Kriterium der dauerhaften Personalrekrutierung stellte sich für beide Seiten gleichermaßen schwierig dar, wobei teils unterschiedliche Wege verfolgt wurden („Vertragskämpfer“ [russ. „kontraktniki“] für eine bestimmte Zeit bzw. teilweise Mobilmachung und Einsatz von Paramilitärs). Trotz hohen Gewalteinsetzes und massiver Einbeziehung der Zivilbevölkerung scheinen die „Erfolge“ beider Akteure – vor allem in einer mittel- und längerfristigen Perspektive – sehr fraglich.

Insgesamt kann daher festgestellt werden, dass speziell im operativen Bereich der beiden Kriege viele Ähnlichkeiten und Parallelen zu bemerken sind. Ebenso lassen sich in der strategischen Dimension verwandte Muster erkennen. Allerdings wird gerade dieses Feld doch maßgeblich vom unterschiedlichen internationalen „Stellenwert“ der beiden Akteure und der speziellen regionalen sicherheitspolitischen Konstellation geprägt: Russland hat kein Eingreifen der NATO (oder eines anderen externen Faktors) zu fürchten.

**Oberst Mag. Walter FEICHTINGER**  
Abteilung für internationale Friedenssicherung,  
Landesverteidigungsakademie, Wien